

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Achter Auftritt

Osmond.

Und du, Tyrann! — du sollst über meis-
nem Grab dich nicht erfreuen — Es ist wohl —
es ist groß — ich sterbe vergnügt. (er stirbt.)

Achter Auftritt.

Siffredi, Rudolf, Laura, Vorige.

Tancred.

(wirft sich bei Sigismunden nieder.)

Geschwind! Hilfe her! was in Palermo Kunst
besitzt, eile herzu, um sie zu retten — Ach!
diese edle Brust vergeußt Ströme des Lebens —

Sigismunde.

Alle Hilfe ist vergebens. Ich fühle die ge-
waltige Hand des Todes über mir — Doch
dieses schüttet eine Süßigkeit über mein Schick-
sal aus, daß ich wieder deine bin, und daß ich
in meines Tancreds Armen meine Seele aufges-
ben kann.

Tancred.

Der Tod ist in dieser Stimme! so traurig
süß, daß sich die Thränen der umher schwebenden
Engel mit den meinigen mischen — Sie ist wie
der die meinige — Auf diese Art also hat uns
das grausame Schicksal verbunden? Sind das
die schrecklichen Hochzeitfeyer, die es einer Liebe,
wie un-ere ist, bestimmet? Wird die Tugend als
so belohnet? Doch meine gottlose Wuth soll den
Himmel nicht anklagen! Ich selbst, ich selbst
habe

habe Sigismunden umgebracht. Der rasende Mensch war nur das Werkzeug des Schicksals, ich, ich bin die Ursache! — Doch ich will dir wider dieses taube Herz Recht verschaffen, das deiner Weisheit kein Gehör verlieh — Ja der Tod soll uns bald vereinigen!

Sigismunde.

Lebe, mein Tancred! — Laß meinen Tod gnug seyn, alles Unrecht auszubüßen, das Schicksal zu versöhnen und seinen Grimm von deinem Reich abzuwenden. Was ich dich noch bitte, ist dieses, meiner und deines Ruhms eingedenk zu seyn, unsere Freunde zu beschützen und dein Volk glücklich zu machen —

(Sie sieht ihren Vater.)

Mein Vater — o wie soll ich meine Augen gegen dir, mein sinkender Vater, aufheben?

Siffredi.

Furchtbarer Himmel! ich bin gestraft! — Mein liebstes Kind! —

Sigismunde.

Wo bin ich? ein schreckendes Dunkel schleuht sich umher zusammen — Meine Freunde, wir müssen scheiden — ich muß dem gebietherischen Ruf gehorchen — Lebe wohl, meine Laura! richte das Alter meines betrübten Vaters auf — Rudolf, nun ist es Zeit, den unglücklichen König zu bewachen: wende alle Sorge und Zärtlichkeit der Freundschaft an — o mein theurer Vater! gebeugt von dem Gewicht des Alters und der Schmerzen — ein Schlachtopfer der Tugend, empfang mein letztes Lebewohl — Wo bist du,

Y 3

Tan

Tancred? Gieb mir deine Hand — Doch ach!
 sie kann mich nicht vor dem grausamen Gebie-
 ther der Schrecknisse — vor dem Tod —
 schützen: seine kalte Macht schleicht über mein
 Herz — O!

Tancred.

Diese Angst martert mich — hebe deine holo-
 den Augen auf! — Ach! so verläßt du mich
 denn? du verläßt mich, Sigismunde!

Sigismunde.

Noch einen Augenblick — Ich hätte noch
 etwas zu sagen, mein Tancred — Doch deine
 Liebe und Zärtlichkeit für mich macht es unnö-
 thig — Hege keinen Groll wider meinen Va-
 ter: verehere seinen Eifer, der aus gutem Herzen
 und treuer Neigung gegen dich entstand —
 Lebe und bewahre mein unsträfliches Andenken
 mit heiliger Sorgfalt. — Ich sterbe — Erwei-
 ges Erbarmen, nimm meine zitternde Seele
 auf — O es ist der einzige Stachel des Todes,
 von dem sich zu trennen, was man liebt —
 Von dir — Lebe wohl, mein Tancred —
 (sie stirbt.)

Tancred.

Nun dann! (greift nach seinem Schwert, wird
 aber von Rudolphen gehalten.)

Rudolf.

Halt! halt! mein König und Herr — hast du
 die letzte Bitte deiner Sigismunde schon vergessen?

Tancred.

Weg! laß mich frey! Denke nicht, mit bars-
 barischer Freundschaft mich zu der Marter des
 Lebens

Lebens darniederzufesseln! Welche Hand kann die vielen tausend Thüren zuschließen, die der Tod den Schmerzen der Sterblichen öffnet? — Ich will schon Mittel finden — Keine Gewalt auf Erden oder im Himmel kann mich zwingen, das verhaßte Licht auszustehen, da ich alles dessen beraubt bin, was ihm Freude und Anmuth verlieh! Weg, ihr Verräther, weg! oder meine gequälte Seele wird zornig aus diesem Kerker der Natur brechen und dahin eilen, woher sie ihr winkt — nein, du Engel! deute nicht auf das Leben — Ich kann hier nicht länger schmachten, von dir getrennt, ein blinder Gegenstand des Mitleids, ein Hohn des menschlichen Geschlechts, ein niedergetreterener König, der seine zaghafte feigherzige Liebe durch eine schüchterne Klugheit niederschlagen ließ; der es nicht zur ersten ungezweifelten Handlung seiner Herrschaft machte, dich auf den Thron hinzurufen, dich darauf zu beschirmen, deine hilflose Brust vor der Wuth eines Bösewichts zu beschirmen — O Schande! o tödtende Qual! o grausame Stacheln einer allzuspäten nichtigen Reue! — Ha! mein Gemüth ist ganz Feuer! ein wilder Abgrund von Gedanken! — Die Hölle öffnet sich! sieh ihn! wie er mit ungezähmtem Gelächter den blutigen Staal schwingt und meine ohnmächtigen Thränen verspottet! — Fort! stoß sein verfluchtes Geripp hinweg! gebt es den Hunden, den Winden, den kreischenden Raben! oder schläudert es auf den entsetzlichen Pfad zur Hölle hinab, um mit seiner Seele dort in ewigen Flammen zu taumeln — Ach, ohnmächtige Wuth! — Was bin ich? — ist alles

344 Tancr. u. Sigism. ein Trauerspiel.

traurig, schweigend! — Gestalten der stummen
Verzweiflung um ein trauervolles Grabmaal! —
Was seh ich! diese holde Wohnung der Unschuld
und Liebe ist die Wohnung des Todes geworden!
ein Sitz der Schauer und des Schreckens? —
Ach! dieser Leichnam! wie blaß, wie vom Mord
entstellt ist er! ist das meine Sigismunde!
(er wirft sich bey ihr nieder.)

Siffredi.

Habe ich bis zu diesen kraftlosen Jahren leben
müssen, um ein furchterweckendes Denkmaal der
Gerechtigkeit zu werden? Rudolf, hebe den Kö-
nig auf, und bringe ihn weg aus dieser martern-
den Scene von Blut und Tod. Weh mir! ich
darf es nicht wagen, ihm meinen Beystand an-
zubiethen: meine Sorgfalt würde seinen Grimm
nur mehr entflammen. Sieh die unglückliche Ar-
beit meiner finstern Hand, die durch ungelinde
Gewalt den Leidenschaften gebiethen wollte und
ohne Erbarmen sie aus der Brust zu reißen
strebte. Sie können beherrscht werden: aber sie
wollen nicht unterdrückt seyn. Lernet hieraus, ihr
Ältern, die ihr von der Natur abweicht und die
großen Bande des geselligen Lebens verrathet,
lernt, gegen eure Kinder nie tyrannisch zu verfahr-
ren. Es ist eure Pflicht, ihre Herzen zu leiten,
nicht aber zu verletzen. Ihr, die ihr mit eitler
Weisheit dem Menschen vorsteht, seht mein ver-
dientes Weh und laßt euern Stolz sinken! Habt
der Tugend einfältigen Pfad vor Augen und
glaubt nicht, daß aus dem Uebel etwas
Gutes entstehen kann.

ENDE.

Lehster